

# Die romanische Volkssprache im Sarganserland

Autor(en): **Perret, F.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1957)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397786>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die romanische Volkssprache im Sarganserland\*

*Lic. iur. F. A. Perret, Bad Ragaz*

Das Sarganserland sprach im Mittelalter Vulgärlatein, dann Romanisch. Die oberste Schicht pflegte eine gediegene lateinische Kultur. Die Einsetzung eines fränkischen Grafen in Rätien um 806 und der kirchliche Anschluß ans Erzbistum Mainz im Jahre 843 brachten dann aber eine vorerst teilweise Germanisierung der höchsten führenden Kreise, keineswegs aber des Volkes. Diese germanophile Oberschicht aber beschränkte sich vorerst nur auf die führenden Churer Kreise, denn das Land besaß noch bis gegen 1250 seine einheimischen Unterebenen.

Die deutschen Mönche, die sich in Pfäfers seit zirka 1100 allmählich niederließen, bildeten einen mehr oder weniger abgeschlossenen Kreis für sich. Die Pastoration allerdings mußte langsam deutsch werden. Immerhin mochten die vielen Bündner Orte und Pfarreien, die zum Kloster gehörten, die Mönche nötigen, doch romanisch zu lernen. Es sind dies: Fläsch, Maienfeld, Jenins, Malans, Igis, Trimmis, Mastrils, Untervaz, St. Salvator, Sta. Maria Magdalena und der Planaterrahof zu Chur, St. Peter im Schanfigg, Langwies, Maria Magdalena in Domat/Ems, Hof-Tamins, Flims, Ruis, Ruschein, Laax, Seth, Ladir, Mundaun, Sufers, Lenz, Mons, Tinzen, St. Gaudenz am Septimer usw.

Die schwäbischen Grafen von Montfort-Werdenberg-Sargans endlich, die sich seit zirka 1270 persönlich im Lande niederließen, schätzten das Romanische nicht höher ein als eine verächtliche Bauernsprache. Campell sagt, daß diese deutschen Kreise das «Wältsche» als barbarisch taxierten. Sicher ist, daß sie und ihr Troß sich dieser Sprache nie bedienten. Im Gegenteil, wo sie konnten, förderten sie die deutsche

---

\* Aus «Die Ostschweiz», 82. Jahrg., Nr. 28 vom 18. Januar 1955.

Nationalität, denn «der Adel, der mit seinen Sprachgenossen im Reich in ständiger Fühlung blieb, hielt bewußt an seinem deutschen Wesen fest» (Weilemann). Er zog auch deutsche Günstlinge, Händler und dergleichen ins Land, während die «Welschen» möglichst straff in Leibeigenschaft und Bedeutungslosigkeit gehalten wurden. Die Sarganserländer, die etwas werden wollten, konnten sich nur noch beeilen, Deutsch zu lernen. Einzig ihr angeborener, ausgeprägter Konservatismus hielt sie noch zurück.

Dazu tauchten seit zirka 1300 die deutschen Walser in Rätien auf, seit zirka 1350 auch in den Hochlagen von Calfeisen (13. Januar 1346), am Tschenner, auf St. Margrethenberg, am Vilterserberg, auf Palfries und bei Weißtannen. Es ist aber nachgewiesen, daß zum Beispiel Sankt-Margrethenberg, Palfries und Weißtannen keine reinen Walsersiedlungen sind. Weißtannen hieß romanisch Viez, das aus lateinisch abies, Weißtanne, kommt. Die romanischen Weißtanner nannten die Alp der Walser Alp nov, Valtnov, das heißt die neue Alp. Diese Walser bezeichnete das angestammte Volk als «alienigenae», d. h. Fremdlinge, «advenae», d. h. Neulinge, «peregrini», d. h. Fahrende, und als «Wilde» und «Barbaren». Die freiheitliche Vorzugsbehandlung dieser «Fremden» brachte das dienende rätische Volk so auf, daß sich ein «Riese» zeitweise kaum allein in einer geschlossenen Ortschaft zeigen durfte, denn die Walser wohnten auf vereinzelt Höfen und die Rätier in den geschlossenen Ortschaften.

So hat sich das Romanische im 14. Jahrhundert bei der angestammten Bevölkerung noch recht gut erhalten. «Bis zu jener Zeit scheint die Gegend um Ragaz und Sargans herum so gut wie rein romanisch geblieben zu sein.» (Pult) Natürlich geriet das Romanische talabwärts früher in Vergessenheit als talaufwärts, am Kerenzerberg etwa seit 1200, in Ragaz etwa um 1500: an größeren Ortschaften früher als an kleineren, so in Walenstadt und Flums früher als in Tscherlach, Berschis, Halbmil (rom. Naus, en auas) und Portels, in Sargans und Mels früher als in Plons, Mädris, Vermol, Fontanix und Vilters, und in Ragaz früher als in Pfäfers (Favairas) und im Taminatal, was sich durch die Beschaffenheit der Flurnamen und der heutigen Sprechweise des Volkes beweisen läßt. Flums war merkwürdigerweise länger romanisch als Sargans. In Sargans hauste eben der Graf. Im Jahre 1410 kommt in Flums ein «Antoni Ysenschmid der Walch» vor. Wichtig ist, daß

dieser «Welsche» den deutschen Familiennamen Ysenschmid führte. Es ist dies ein Beweis, daß man im Sarganserland von deutschen Namen nicht auf deutsche Nationalität schließen darf, war die Verwaltung sowieso deutsch. Bekanntlich war diese sogar in heute noch stockromanischen Gegenden damals deutsch. Der Übergang von der lateinischen zur deutschen Urkunde brachte sofort das Deutsche als Schriftsprache überhaupt. Ysenschmids Schwiegermutter hieß «Agnesa Vidal» und deren Sohn «Anthoni Vidal», waren somit auch Romanen. Natürlich hieß der Mädchenname der Romanin Agnesa nicht Vidal, sondern anders. Ysenschmid konnte natürlich mit seiner Frau aus der Familie Vidal so wenig verwandt sein, als der Vater Vidal mit seiner Frau Agnesa. Wir haben somit gemäß der einzigen hier besprochenen Urkunde von 1410 in Flums drei voneinander vollständig unabhängige Familien von Romanen, nämlich die Familie der Agnesa, die Familie Vidal und die Familie Ysenschmid. Selbstverständlich waren auch die drei dazu gehörigen Verwandtschaften romanisch. Die Familie der Agnesa und die Vidal werden dabei nicht einmal als Walchen bezeichnet. Ysenschmid ist somit in Flums durchaus kein vereinzelter Walche. Es gab daselbst ja noch Familien, die Mulins, Schimun, Caramamma, Lorenzott oder ähnlich hießen. Der Eisenschmied dürfte wohl vielmehr bei der Eisenschmiede, d. h. bei der Gonzenerzschmelze mit seinen deutschen Landesherren in Berührung gekommen sein. Da gab es nur Eisenschmiede, keine Ferrarii. Antoni mußte deshalb in diesen Kreisen abstecken und konnte gerade hier zu seinem Beinamen «Walch» gelangen. Soviel über Flums! Andererseits war Wangs natürlicherweise länger romanisch als Mels. In Wangs lebte im 14. Jahrhundert das führende Geschlecht «von Wangs». Sie führten gewöhnlich den Vornamen Johann. Noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts heißt es in den Urkunden aber von ihm «Johans genant Schganun». Wenn der Name Johann aber nicht genügt, und man erklären muß, er entspreche dem romanischen Gianun und man nenne den Mann Gianun, so kann sein Heimatort, wo man den Meßmer übrigens caluoster nennt, nur romanisch sein. Die Urkunden von Mels machen in der gleichen Zeit schon einen deutscheren Eindruck. Eine Sprachgrenze bestand auch ziemlich lange im 15. Jahrhundert zwischen Ragaz und Vilters. Doch selbst im exponierten Sargans lebten in jenem Jahrhundert noch Romanen, die ihre Stadt Sanagazza oder Saragazza nann-

ten, während die Deutschen dafür Sangans oder Sargans sagten. Professor C. Pult sagt in seiner Abhandlung «Raetia prima im Mittelalter» auf S. 197: «daß im Laufe des 14. Jahrhunderts in den meisten Ortschaften beide Sprachen nebeneinander gesprochen wurden. In den einen scheint das Deutsche, in den andern zunächst das Romanische vorwiegend gewesen zu sein. Eine allgemeinere Vorherrschaft des Deutschen tritt erst gegen 1400 ein.»

Zwischen 1400 und 1500 war die Situation dann ungefähr so wie heute etwa zwischen Ems und Thusis. So sagt Dr. Albert Bachmann (Geogr. Lexikon der Schweiz V, S. 62): «Im Churer Rheintal und in Chur selbst ist das Deutsche als Volkssprache erst um die Wende des 15. Jahrhunderts zu unbestrittener Herrschaft gelangt», und Dr. Robert von Planta (ib): «Vom 13. bis 16. Jahrhundert hat sich das Romanische auf seinen heutigen Bestand zurückgezogen.» Campell (1509–1582) berichtet, daß um 1530 Malans noch romanisch war. Guler von Winegg (Gemeinde Jenins) schiebt die Schuld an der Auslöschung der romanischen Sprache im Sarganserland und im St. Galler Rheintal den Eidgenossen zu, die ja seit 1436 im Sarganserland waren, seit 1458 die Landvogtei innehatten und seit 1482 die Grafschaft besaßen. Auch die alten Eidgenossen betrachteten die «wälsche» Sprache niemals als eine dem Deutschen ebenbürtige und duldeten offiziell nur das Deutsche. Guler bemerkt im Jahre 1616: «Denn dißhalb gebirgs, gegen Deütschland man sie (die romanische Sprache) nicht so wohl, als jhenseits gegen Italien rahtsamet; sondern von wegen später hantierung mit den Schweizern, Schwaben und andern Deütschen, vorzu abgehen laßt, und derselbigen Zung, an statt der Rätischen, annimpt; wie dann vor anderthalb hundert und etlich jahren (also zirka 1450) nicht allein die Estner (Rheintaler und Liechtensteiner) und Saruneter (Sarganser), sondern auch die Rucantier (Ragazer und Prätigauer) sambt der statt Chur . . . deütscher sprach worden sind.» Nach einem lateinischen Text von a Porta aus dem 18. Jahrhundert erlosch das Romanische im Sarganserland und im St. Galler Rheintal gegen Ende des 15. oder zu Beginn des 16. Jahrhunderts (apud Estiones, Sarunetes . . . nec multum super duo saecula elapsa sunt). Die eidgenössischen Historiker aber fanden es nicht der Mühe wert, sich mit dieser Frage auch nur zu befassen, so wenig galt ihnen das Romanische!

Obige Angaben gelten nur für die Haupttäler, denn in den Neben-

tälern hielt sich die romanische Sprache noch viel länger, auf dem Flumserberg z. B. bis ins 17. Jahrhundert. Man sagte dort damals Maharat für Mannhart, Munt da Meil für Melserberg und schrieb Bergis für Berschis, was nur einem Romanen passieren kann, weil der Ort nie Berghis oder Berkis hieß, sondern romanisch Berdschis ausgesprochen wurde. So sagt Joh. Conrad Faesi, der Verfasser einer «Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidgenossenschaft» im Jahre 1768: «Man spricht sie (die deutsche Sprache) zu Chur und in dasiger Gegend, *fast* im ganzen Bunde der 10 Gerichte.» Tatsächlich erlosch das Romanische im benachbarten Montavon und im gegenüberliegenden Taminatal erst im 18. Jahrhundert. J. G. Ebel bemerkt noch 1810 in seiner «Anleitung die Schweiz zu bereisen» auf S. 25: «Vättis Einwohner begrüßten noch vor einem Menschenalter die Einwohner von Tamins in Bündten auf rhätisch und verstanden dieses sehr wohl.» Auch fiel es Ferdinand Curti im Jahre 1831 auf, daß die Vättner «Reglements» hatten. Thomas Schlatter vermerkt in seinem 1. Bändchen über «St. Gallische romanische Ortsnamen»: «Als der verstorbene Reallehrer Flavian Kaiser († 1902) einen romanischen Kindervers von Valens publizierte, fiel ihm nicht ein, daß das Verschen romanisch sein könnte, er hielt es für französisch.» All das stimmt auch mit der Überlieferung überein, die sagt, die Alten hätten am Vättnerberg unter sich noch bis gegen 1800 romanisch gesprochen, d. h. bis der Berg als ganzjährliche Siedlung aufgegeben wurde. Die kurzen Holzer- und Hirtenzurufe im Taminatal sind heute noch romanisch. Heute noch gibt es in Vättis alte Personen, die sich daran erinnern, daß ihre Großeltern noch romanisch gesprochen. So erzählte mir Herr Postverwalter Jäger in Sargans, ein geborener Vättner, der Bruder des heutigen Bezirksförsters Jäger in St. Gallen, er erinnere sich daran, daß seine Nane (Großmutter) auf dem Todsbette zu sich allein romanisch gesprochen habe. Im Anblick des Todes erinnert sich aber der Mensch vielfach seiner frühesten Kindheit. So leuchtete der Name Jäger die romanische Vergangenheit ein letztes Mal auf. Das Romanische ist im Sarganserland also erst in der neueren Zeit ganz erloschen. Die heutigen 17 Melser Romanen von Frühs «Geographie der Schweiz» sind aber sicher Bündner. Und doch kann man im Sarganserland noch sagen: «Am Cunsa fenaggend d'Faner mit dr Furca Fnitsch und ferggens mit Feischa in d'Fanile bei dr Bargüla», d. h. «Am Gonzen be-

sorgen die Heuer mit der Gabel das Heu und tragen es mit Binden auf den Heustock bei der Scheune.»

Das heutige Sarganserländisch ist eine Abart des Churer Deutschen im weitesten Sinne, wenn wir zu diesem letzten alle rätodeutschen Idiome zählen wollen, wie z. B. auch das Walgauische. Es zerfällt in drei Mundarten: in das reine Churer Deutsch von Ragaz–Pfäfers–Taminatal, in die Übergangssprache von Vilters bis Walenstadt und in das beinahe Glarnerisch-Gastrische von Quarten. Ein Pfäferser spricht fast genau so wie ein Stadtchurer. Ein Seeztaler hingegen versteht einen Walser aus Bünden nicht. Das Walserische ist aus dem ganzen Sarganserland verschwunden, offenbar, da es nie stark war. Diese Mundarten, die sich wieder vom Wartauischen und Oberlichtensteinischen abheben, zeigen, daß das Deutsche zu verschiedenen Zeiten und in recht verschiedener Stärke ins Land eingedrungen ist. Es ist ein von Romanen angelerntes Deutsch, ganz wie in der Bündner Herrschaft. «Nicht weniger deutlich», sagt der Bündner Delnon, «sprechen gewisse volkskundliche und kulturhistorische Erscheinungen.» Werner Manz gibt uns in seinen ‚Volksbräuchen und Volksglauben des Sarganserlandes‘ dafür ausgezeichnete Belege. Die deutlichsten Beweise endlich liefert die Anthropologie, die mit aller Klarheit dartut, daß ein guter Teil der St. Galler Oberländer nicht Germanen, sondern germanisierte Romanen sind. In der Tat finden wir sowohl im Werdenbergischen als im Sarganserland genau denselben Menschenschlag wie z. B. im untersten Engadin und im Obersten Bündner Oberland.

Interessant ist auch ein Blick in den topographischen Atlas. Wir finden da im Sarganserland einen so großen Prozentsatz romanischer Namen wie sonst nur im früher romanischen Deutschbünden, und wir finden im Sarganserland auch die ganz genau gleichgeformten Namen wie eben da! Schon das sarganserländische Kartenbild steht klar und scharf im Gegensatz zu den bekannten Walsertälern Bündens und Vorarlbergs. Ein ähnliches Bild wie im Sarganserland finden wir außer dem einstmals romanischen Graubünden höchstens noch im Montavon (vorarlbergischer Walgau) und im Vintschgau (bei Meran), welche beide Gegenden aber ebenfalls erst in der neueren Zeit vom Romanischen zum Deutschen übergegangen sind. Das Südtirol war ursprünglich also weder deutsch noch italienisch, sondern rätoromanisch. Alle

andern sprachlichen Übergangsgebiete zeigen aber erheblich weniger romanische Namen als das Sarganserland. Urserental und Goms können überhaupt nicht zum Vergleich herangezogen werden. Ja sogar die Gegend zwischen Visp und Siders hat bei weitem nicht so viele welsche Namen wie das Sarganserland, kaum ein Zwanzigstel davon. Das ist für die Veranschlagung der Walser im Sarganserland doch höchst bedenklich! Auch das einst welsche Sensegebiet oder das Freiburger und Berner Seeland reichen bei weitem nicht an den welschen Charakter des Sarganserlandes. Und das Gleiche gilt von allen andern Grenzgebieten vom Rauracherland und Elsaß an bis hinab ans Meer. Es ist also ohne welsches Gebiet selbst je zu betreten nicht möglich, sich einen rechten Begriff vom Sarganserland zu machen. Vieles steht zudem nicht in den Büchern, sondern auf den Gesichtern!